

Christian Rudolf Riedel

MAHLER UND DER »VERLEGERSTANDPUNKT«

Neu entdeckte Briefe Gustav Mahlers zeigen einmal mehr, wie schwer es der Komponist mit der Veröffentlichung seiner Werke hatte. – Stationen einer Verlags-Odyssee inklusive Erstveröffentlichung fünf eigenhändiger Schriftstücke Mahlers

»Mahler in Leipzig«, dieses Kapitel konnte als nahezu ausgeforscht gelten. Der gleichnamige, 2011 erschienene Band war den Spuren Mahlers in der traditionsreichen Musikstadt so gründlich nachgegangen, dass es schien, als sei dem kaum noch etwas hinzuzufügen.¹ Ähnliches lässt sich auch vom Kapitel »Mahlers Verlage« behaupten, das ebenfalls eng mit Leipzig, der Metropole des deutschen Buch- und Musikverlagswesens um 1900, verbunden ist. Zu dem Thema leisteten Franz Willnauer mit den 2012 veröffentlichten Briefen Mahlers an seine Verleger² und Paul Banks mit dem Online-Werkverzeichnis wertvolle Grundlagenforschung.³

Einige Jahre später geriet ein Schreiben Mahlers von 1896 an Breitkopf & Härtel in den Fokus, in dem sich der Komponist dem Leipziger Verlag empfahl. Eine kleine Sensation, denn dass es zwischen Mahler und dem Traditionshaus Breitkopf einen direkten Kontakt gab, war der Forschung entgangen. Der überraschende Fund lud zu Nachforschungen ein. Die Recherche im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und der Staatsbibliothek zu Berlin förderte weiteres bislang unbekanntes Material zutage. So fanden sich neben dem erwähnten Brief an Breitkopf auch die Antwort des Verlags sowie Schreiben Mahlers an den Leipziger Geschäftsmann Gustav Herrmann und den Schott-Verleger Ludwig Strecker. Diese werden im vorliegenden Beitrag erstmals vorgestellt und im historischen Kontext erschlossen.

Bemerkenswert ist dabei nicht nur der Leipzig-Bezug, sondern auch der Einblick in die »öffentliche«, weltzugewandte Seite der Persönlichkeit Mahlers. In

¹ *Mahler in Leipzig*, hg. von Claudius Böhm, Leipzig 2011.

² *Gustav Mahler. Briefe an seine Verleger*, hg. von Franz Willnauer, Wien 2012 [GMBV].

³ <http://mahlercat.org.uk/Pages/Publishers/Publishers.htm> [Zugriff 25.01.2022].

seinem Bemühen um Anerkennung als Komponist suchte er den Kontakt zu Verlagen, scheute sich aber auch nicht, gesellschaftliche Kontakte einzugehen. Seine Versuche, dort Türen zu öffnen, waren zahlreich. Im Laufe der Zeit entwickelte er sogar eine gewisse Geschicklichkeit darin, den richtigen Ton für konservative, meist risikoscheue Verleger zu finden. Aber gesellschaftlichen Konventionen zu genügen, kostete ihn Überwindung. Es entsprach nicht seiner Natur, schien ihm aber unumgänglich, wollte er nicht nur als Kapellmeister, sondern auch als ernstzunehmender Komponist anerkannt werden. Insofern sind die hier präsentierten Fundstücke durchaus geeignet, das Bild von Mahler zu vervollständigen, da sie neue oder wenig bekannte Details seiner Beziehungen zur Verlags- und Musikszene, zu dort aktiven Persönlichkeiten und Institutionen enthalten.

Abreise aus Leipzig »über Hals und Kopf«

Zwei schriftliche Mitteilungen und eine Notenzeichnung Mahlers aus dem Jahre 1888 sind im Nachlass Johann Carl Gustav Herrmanns zu finden.⁴ Der Inhaber einer Rauchwarenfirma und Königlich-Sächsische Kommerzienrat war Mitglied der Handelskammer und als Vorsitzender des Finanzausschusses im Stadtverordnetenkollegium unter anderem mit Theaterangelegenheiten befasst, also eine einflussreiche Persönlichkeit.⁵ Die Mitteilungen an ihn stehen in Zusammenhang mit der Verwechslungskomödie »Die drei Pintos«. Diese fragmentarisch überlieferte Oper Carl Maria von Webers hatte Mahler nach Skizzen und Entwürfen des Komponisten⁶ zwischen Frühjahr und Oktober 1887 zu Ende komponiert, mit Ensemble und Orchester des Stadttheaters Leipzig einstudiert und am 20. Januar 1888 erfolgreich aus der Taufe gehoben.

Das erste Schreiben Mahlers ist undatiert. Der Inhalt lässt erkennen, dass er damit auf eine Einladung Herrmanns antwortet:

»Bitte mich der Frau Gemahlin zu empfehlen.

Verehrter Herr Herrmann!

Mit Vergnügen nehme ich Ihre freundliche Einladung an. Ich bitte nur, mich eventuell zu entschuldigen, wenn ich vielleicht nicht ganz zur Disposition stehen kann, da sich Berliner Rezensenten u. Verleger für diesen Tag angemeldet haben, um die »Pintos« zu hören. Ich hoffe jedoch, daß mich dieß nicht verhindert [sic] wird, Ihr Gast sein zu können. Mit herzlichsten Grüßen
Ihr ergebenster
Gustav Mahler«.

⁴ Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 22017 Nachlass Gustav Herrmann, Nr. 061.

⁵ Recherche von Claudius Böhm, dem hiermit gedankt sei.

⁶ Laut Titelblatt des Klavierauszugs, C. F. Kahnt Nachfolger, Leipzig 1888, »unter Zugrundelegung der hinterlassenen Entwürfe und ausgewählter Manuscripte des Componisten«.

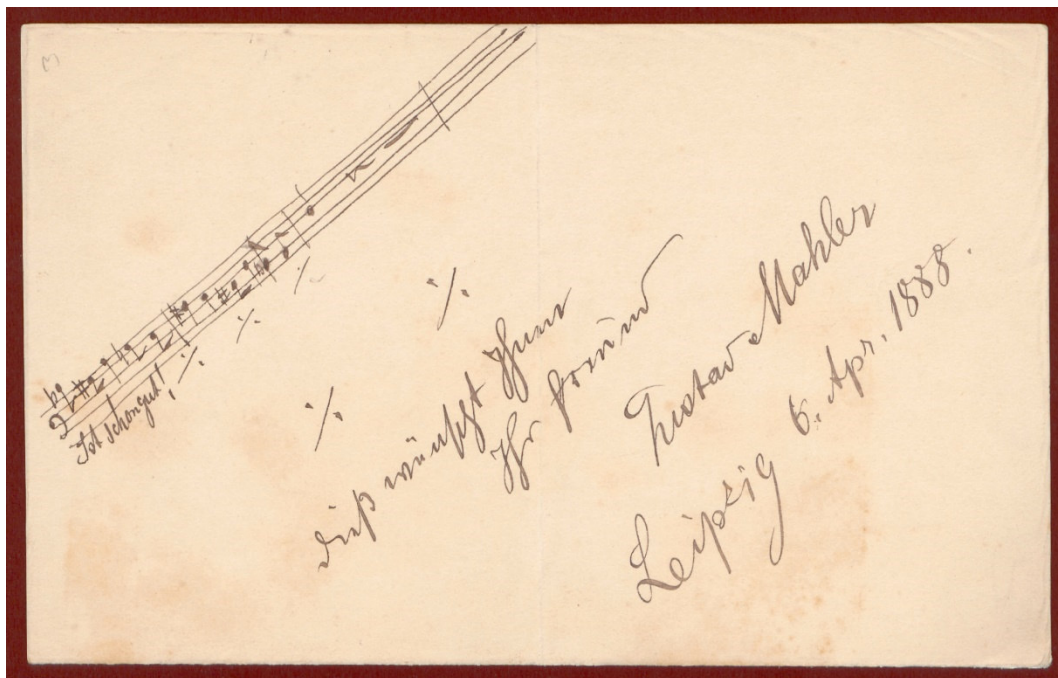
Liedt und der Frau Gauspelin
zu empfangen.

Macht sie Herrmann!

Mit herzlichen Worten und
formeller Einladung von,
Ich bitte Sie, mich eventuell zu ant-
worten, wenn es Sie leicht nicht genug
zur Disposition stehen kann, der
Berliner Presseenten in Karlsruhe für diesen
Tag zugewandt werden, um die "Piloten"
zuführen. Ich hoffe jedoch, dass mich dies
nicht verhindert wird, Sie ganz herzlich zu
küssen. Mit besten Grüßen
H. Wagner
Gustav Mehlert

Herrmanns Einladung erfolgte also im Umfeld der »Pintos«-Premiere am 20. Januar 1888 oder einer der neun Folgeaufführungen, die bis Anfang März stattfanden. Vor der dritten Aufführung am 29. Januar vermeldete Mahler stolz seinen Eltern: »Heute sind wieder die Pintos (zum 3. mal ausverkauft). Die scheinen wirklich ein Zugstück zu werden.«⁷ Die Einnahmen sicherten ihm eine beträchtliche Summe, mit der er seine Schulden bezahlen, zugleich auch seinen Eltern eine Alterssicherung zukommen lassen konnte. Er war nun, wie er selbstbewusst verkündete, »mit einem Schlage eine bekannte Persönlichkeit geworden und zwar nicht nur in Deutschland sondern in der ganzen Welt«.⁸ Befeuert von dem Erfolg komponierte er in dieser Zeit seine Erste Sinfonie.

Die Notenzeichnung Mahlers ist auf den 6. April 1888 datiert. Sie zeigt ein Motiv aus dem Finale des ersten Akts der »Drei Pintos«.⁹ In der Opernhandlung nimmt Don Pinto mit dem viermalig formelhaft wiederholten »Ist schon gut!« den Dank der auf seine Kosten bewirteten Gäste entgegen. Der Bezug auf die »Drei Pintos« und das gewählte Motiv könnten auf einen Zusammenhang mit der Einladung Herrmanns hindeuten. Vielleicht wollte Mahler sich mit einem autografen Erinnerungsstück beim Kommerzienrat für dessen Gastfreundschaft bedanken.



⁷ Gustav Mahler. »Liebste Justi!«. *Briefe an die Familie*, hg. von Stephen McClatchie, Bonn 2006 [GMBF], S. 84f.

⁸ GMBF, S. 86.

⁹ Recherche von Claudius Böhm, dem hiermit gedankt sei.

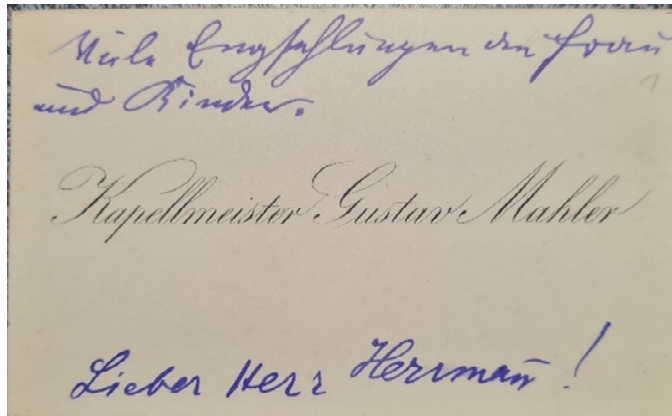
Das zweite Schreiben an Herrmann ist ebenfalls undatiert. Die flüchtig auf eine Visitenkarte geschriebenen Zeilen stehen in Verbindung mit Mahlers Abschied von Leipzig Ende Mai 1888.¹⁰

»Viele Empfehlungen an Frau und Kinder.

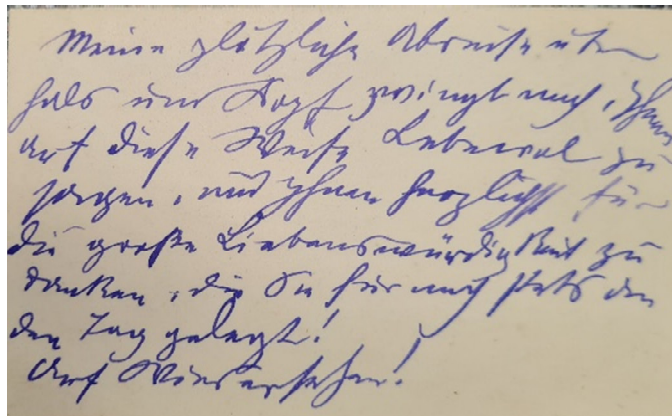
[Gedruckt:] *Kapellmeister Gustav Mahler*

Lieber Herr Herrmann!

Meine plötzliche Abreise über Hals und Kopf zwingt mich, Ihnen auf diese Weise Lebewohl zu sagen, und Ihnen herzlichst für die große Liebenswürdigkeit zu danken, die Sie für mich stets an den Tag gelegt! Auf Wiedersehen!«



Viele Empfehlungen an Frau
und Kinder.
Kapellmeister Gustav Mahler
Lieber Herr Herrmann!



Meine glückliche Abreise über
Hals und Kopf zwingt mich, Ihnen
auf diese Weise Lebewohl zu
sagen, und Ihnen herzlichst für
die große Liebenswürdigkeit zu
danken, die Sie für mich stets an
den Tag gelegt!
Auf Wiedersehen!

Nach acht Briefen ein erster Erfolg

Mahlers plötzliche Abreise hatte ihre Gründe. Trotz seiner Erfolge als Kapellmeister am Leipziger Stadttheater – von August 1886 bis Mai 1888 dirigierte er dort die für heutige Verhältnisse unvorstellbare Anzahl von 188 Vorstellungen mit insgesamt 50 Bühnenwerken – und der Unterstützung durch den

¹⁰ Mahler verließ Leipzig nach dem 17.05.1888 (laut Meldebuch am 23.05.1888). Vgl. *Mahler in Leipzig*, S. 11.

Intendanten war ihm klargeworden, dass er den Kampf gegen Arthur Nikisch, den er als Konkurrenten ansah, nicht gewinnen konnte. Hinzu kam sein Fluchtreflex vor den Liebesgefühlen für Marion von Weber. Ihr Gatte, Hauptmann Carl von Weber, war ein Enkel des Komponisten Carl Maria von Weber. Er hatte Mahler die Skizzen und Entwürfe der »Drei Pintos« zugänglich gemacht. Mahlers Liebesgefühle dürften dem Ehemann und der Leipziger Stadtgesellschaft nicht verborgen geblieben sein. Ein bereits schwelender Kompetenzstreit mit dem Oberregisseur Albert Goldberg war dann nur noch der Auslöser für Mahler, sich eine neue Stellung zu suchen.

Der zweijährigen Kapellmeistertätigkeit in Leipzig schloss sich zunächst ein Gastspiel in Prag mit den »Drei Pintos« an, bevor Mahler im September 1888 Direktor der Königlichen Oper Budapest wurde. Im März 1891 wechselte er als Erster Kapellmeister an das Stadttheater Hamburg.

Als Kapellmeister war er inzwischen eine unangefochtene, teils auch gefürchtete Berühmtheit, als Komponist aber immer noch auf die finanzielle Unterstützung von Freunden und Bekannten angewiesen. Darüber vermochte auch sein Erfolg mit den »Drei Pintos« nicht hinwegzutäuschen, der zur sofortigen Inverlagnahme durch C. F. Kahnt in Leipzig geführt und ihm ein hohes Honorar eingebracht hatte. Wie konnte er die Aufführungschancen seiner sinfonischen Werke verbessern, wie konnte es ihm gelingen, einen Verlag zu finden, der sie druckte und verbreitete? Er verstand sich ja in erster Linie als Komponist, während ihm die Kapellmeistertätigkeit eher ein Mittel war, um komponieren zu können und den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen.

Für Mahler begann nun eine Odyssee. Davon zeugt eine ganze Serie von Briefen, die er in dieser Zeit an verschiedene Verleger schrieb. In einem der ersten überlieferten Schreiben fragte er Mitte Oktober 1891 Ludwig Strecker, den Inhaber des Mainzer Verlags B. Schott's Söhne, ob dieser geneigt sei, »eine Anzahl eigener Kompositionen auf verschiedenen Gebieten [...] – unter anderem: Eine *Symphonie*. – Ein großes *Märchen* für Chor, Orchester und Soli. – Eine *symphonische* Dichtung, und ungefähr 20 ausgewählte Lieder«¹¹ in Verlag zu nehmen. Sieben weitere Briefe an Strecker folgten. Der Mainzer Verleger ließ sich immerhin auf die Veröffentlichung der Lieder ein. Noch vor dem Erscheinen fragte Mahler voller Erwartung und Ungeduld: »Wie steht es nun mit der usuellen Reclame etc. etc.? [...] Vergessen Sie nicht, nach *Wien*, *Prag* und *Budapest* an alle renommierten Musikalienhandlungen Exemplare zu senden – ferner Cassel, Leipzig, Lübeck: Alles Städte, wo ich zu verschiedenen Zeiten meines Lebens gewirkt habe! Richtig: *Dresden* sind [sic] wegen der dort mit nachhaltigem Erfolg aufgeführten *Pintos* auch zu berücksichtigen. [...] Jedenfalls bitte ich mir über Alles die nöthigen ›Winke‹ aus; denn ich bin in diesen Dingen eben völlig Neuling!«¹²

¹¹ Brief vom 16.10.1891, *Gustav Mahler. Briefe*, hg. von Herta Blaukopf, Wien 1996, S. 115. Bei den erwähnten Werken handelt es sich um die Erste Sinfonie, die Chorkantate *Das klagende Lied* und die *Todtenfeier*, den späteren ersten Satz der Zweiten Sinfonie.

¹² Brief vom 23.12.1891, GMBV, S. 88.

Aufwartung in Mainz, Anfrage in Leipzig

Im Februar 1892 erschienen im Schott-Verlag 14 der 20 angebotenen »Lieder und Gesänge« für eine Singstimme und Klavier, sogar wie gewünscht in zwei Ausgaben (für hohe und tiefe Stimme). Mahler bedankte sich voller Freude über die von der Leipziger Musikaliendruck-Anstalt und Notenstecherei Oscar Brandstetter produzierte »reizende *äußere Form* der Sachen«, nicht ohne Strecker erneut auf die verlegerische Pflicht hinzuweisen, auch für deren Verbreitung zu sorgen.¹³ Was ihm zu diesem Zeitpunkt aber mehr als die Klavierlieder am Herzen lag, erwähnte Mahler nicht. Warum nur ging der Seniorchef des Schott-Verlags, den Mahler in weiteren Schreiben mit »verehrter Freund« anredete, mit keinem Wort auf die ihm ebenfalls angebotenen Orchesterwerke ein?

Im November 1893 lud Mahler den Verleger ins benachbarte Wiesbaden ein, wo er erstmals als Gastdirigent auftrat und drei neue »Wunderhorn«-Lieder auf das Programm gesetzt hatte.¹⁴ Er machte Strecker sogar seine persönliche Aufwartung am Verlagssitz in Mainz. Vergeblich, der »Herr Geheimrath«, wie Mahler ihn später nannte, ließ sich nicht dazu bewegen, seine Orchesterwerke anzunehmen. Entmutigt kommentierte der Komponist das Ablehnungsschreiben – es ist nicht überliefert – in einem Brief als »Beleg zu einer neuen, mir bis jetzt noch unbekanntem Sorte von Kunstkritik: der *Verlegerstandpunkt* [...] Mein Gott, welch eine staubige Straße, welch ein mühseliger Pfad, den ich wandeln muß! – Sie können sich nicht denken, welche Muthlosigkeit mich oft befällt.«¹⁵ Doch Mahler gab nicht auf.

Ein nächster Zwischenerfolg in seinen Bemühungen, als Komponist gehört zu werden, in die er nicht nur Verleger, sondern auch Dirigenten- und Komponistenkollegen, Sänger, Intendanten, Freunde und Bekannte einbezog, gelang ihm zwei Jahre später. 1895 übernahm der Leipziger Kommissionsverlag Friedrich Hofmeister den von Mahlers Freund Hermann Behn erstellten und finanzierten vierhändigen Klavierauszug seiner Zweiten Sinfonie. Wie es mit Partitur und Orchesterstimmen dieser Sinfonie weitergehen sollte, stand zu diesem Zeitpunkt noch in den Sternen. Im März 1896 wandte sich Mahler daher an den renommierten Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel:

¹³ Brief vom 11.02.1892, GMBV, S. 92f.

¹⁴ »Der Schildwache Nachtlid«, »Trost im Unglück« und »Rheinlegendchen«.

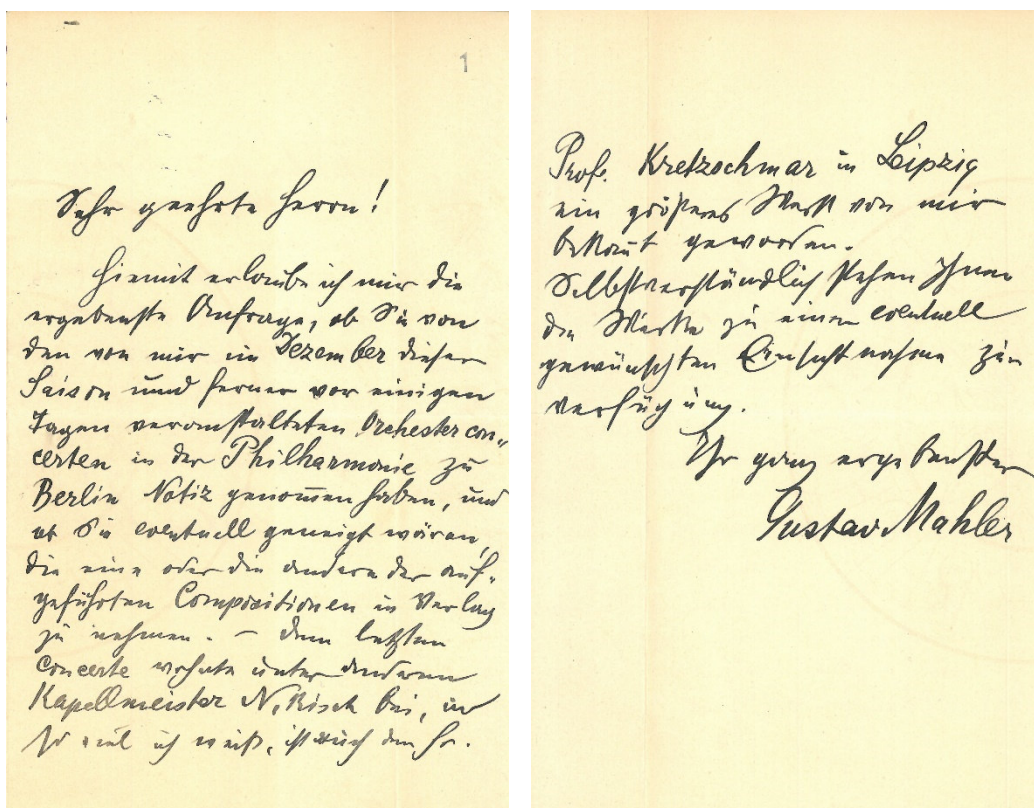
¹⁵ Brief an einen unbekanntem Adressaten (Richard Strauss?), undatiert, geschrieben nach dem 17.11.1893, GMBV, S. 99.

»Sehr geehrte Herrn!

Hiermit erlaube ich mir die ergebenste Anfrage, ob Sie von den von mir im Dezember dieser Saison und ferner vor einigen Tagen veranstalteten Orchesterconcerten in der Philharmonie zu Berlin Notiz genommen haben, und ob Sie eventuell geneigt wären, die eine oder die andere der aufgeführten Compositionen in Verlag zu nehmen. – Dem letzten Concerte wohnte unter anderem Kapellmeister Nikisch bei, und so viel ich weiß, ist auch dem Hr. Prof. Kretzschmar in Leipzig ein größeres Werk von mir bekannt geworden. Selbstverständlich stehen Ihnen die Werke zu einer eventuell gewünschten Einsichtnahme zur Verfügung.

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler«.16



Enttäuschendes Konzert in Berlin

Gustav Mahler bezog sich in seinem Schreiben auf zwei von Hermann Behn finanzierte Konzerte in der Berliner Philharmonie. Am 13. Dezember 1895 dirigierte er dort die erste vollständige Aufführung seiner Zweiten Sinfonie.¹⁷ Arthur Nikisch, der möglicherweise auch bei dem von Mahler geleiteten Teil der Aufführung oder einer Probe zugegen war, dirigierte das restliche Programm des »Philharmonischen Concerts«. In jedem Fall wohnte Nikisch

¹⁶ Brief Mahlers aus Berlin an Breitkopf & Härtel, Eingangsvermerk 19.03.1896, Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21081 Breitkopf & Härtel, Nr. 3322.

¹⁷ Am 04.03.1895 hatte Mahler dort bereits die drei ersten Sätze aufgeführt.

aber dem zweiten Konzert mit dem Berliner Philharmonischen Orchester am 16. März 1896 bei, in dem Mahler seine »Todtenfeier« (so die ursprüngliche Bezeichnung des ersten Satzes der Zweiten Sinfonie), die »Lieder eines fahrenden Gesellen« und die Erste Sinfonie erstmals in der revidierten viersätzigen Fassung ohne den »Blumine«-Satz aufführte. Das schlecht besuchte Konzert war eine Enttäuschung. »Zum Glück war wenigstens einer [...] anwesend, der Mahler verstand und begriff, worum es sich handelte. Es war Artur [sic] Nikisch, der [...] aufrichtig und mächtig von Mahlers Werk gepackt schien und ihm auch versprach, wenigstens drei Sätze seiner Zweiten im kommenden Winter aufzuführen«, heißt es in den Erinnerungen der Mahler-Vertrauten Natalie Bauer-Lechner.¹⁸

Dass sich Mahler in dem Schreiben an Breitkopf & Härtel auf seinen ihm damals übergeordneten Kapellmeisterkollegen am Leipziger Stadttheater berief, verwundert nicht. Nikisch war 1895 Carl Reinecke als Gewandhauskapellmeister gefolgt und hatte damit die einflussreichste Position im Leipziger Musikleben inne. Um die Glaubwürdigkeit seines Anliegens zu unterstreichen und Vertrauen herzustellen, nannte Mahler zudem eine weitere einflussreiche Person, die dem Verlag gut bekannt war: Hermann Kretzschmar. Dieser hatte 1890 zusammen mit dem Musikverleger Ernst Eulenburg die Akademischen Konzerte in Leipzig begründet. Neben seiner Tätigkeit als Leipziger Universitätsmusikdirektor leitete er den Riedel-Verein, einen der seinerzeit renommiertesten Leipziger Chöre. Mahler schätzte Kretzschmar als »vortrefflichen Dirigenten« und sah in ihm den »gegenwärtig ersten Musikschriftsteller Deutschlands«.¹⁹

Nach den Erfahrungen, die Mahler vier Jahre zuvor mit dem Mainzer Verleger Ludwig Strecker gemacht hatte, erscheint die Vorsicht verständlich, die aus seinem Schreiben an Breitkopf & Härtel spricht. Offensichtlich wollte er nicht mit der Tür ins Verlagshaus fallen. Das Schreiben sollte wohl nicht viel mehr als eine Visitenkarte sein, ein potenzieller Türöffner. Deshalb der geschäftsmäßige Ton, die sachlich-knappe Information über bereits erfolgte Aufführungen, das Benennen von zwei autoritativen Zeugen und die fast beiläufige Frage nach dem Interesse des Verlags. Lediglich der »unauffällige« Hinweis auf den prominenten Aufführungsort und das ebenso prominente Orchester lässt ahnen, was ihm eigentlich am Herzen lag: endlich einen Verlag zu finden, der seine Werke druckte und für deren Verbreitung sorgte.

Dass Mahler zu diesem Zeitpunkt ernsthaft damit rechnete, seine Orchesterwerke bei dem Verlag unterzubringen, darf bezweifelt werden. Seines Könnens und Wertes als Komponist war er sich sicher. Er wusste aber auch, dass er als »Neutöner«, als Komponist von »Kapellmeistermusik« galt. Zudem hatte er sicher auch eine Ahnung davon, dass Stich und Druck seiner Orchesterwerke aufwendig waren und ein verlegerisches Risiko bedeuteten. Vielleicht

¹⁸ Herbert Killian, *Gustav Mahler in den Erinnerungen von Natalie Bauer-Lechner*, Hamburg 1984, S. 47.

¹⁹ Brief Mahlers vom 28./29.03.1894, GMBF, S. 383.

wusste er sogar, dass sich Oskar von Hase, der geschäftsführende Breitkopf-Verlagseigentümer, bei der Inverlagnahme neuer Kompositionen unter anderem von dem für seine konservative Programmgestaltung bekannten Carl Reinecke beraten ließ.²⁰ Es galt also, geschickt vorzugehen.

Absage aus Leipzig mit »lebhaftem Bedauern«

Mahlers Schreiben war wohl als ein erster Schritt gedacht, dem weitere Schritte folgen sollten. Ein vom Liszt-Verein veranstaltetes Konzert in Leipzig, das Mahler für die kommende Konzertsaison in Aussicht gestellt worden war, könnte Teil eines Plans gewesen sein, den Verleger zu überzeugen, dass seine Werke mehr waren als Kapellmeistermusik, dass sie sogar einen Gewinn für den Verlag versprachen. Dieser Plan zerplatzte jedoch schneller als gedacht. Die möglicherweise von Oskar von Hase selbst diktierte oder von einem Mitarbeiter in seinem Auftrag geschriebene Antwort kam postwendend, abgefasst am 19. März 1896, dem Tag des Eingangs des Mahler-Briefs:

»Sehr geehrter Herr,
Gern haben wir den Bericht über Ihre in der Berliner »Philharmonie« aufgeführten Kompositionen gelesen. Hiernach handelt es sich ohne Zweifel um recht beachtenswerthe Schöpfungen, die nicht den gewöhnlichen Weg einschlagen. So gern wir nähere Kenntniß von denselben nehmen würden, so müssen wir Ihnen doch sagen, daß unsererseits noch mancherlei bedeutende Unternehmungen durchzuführen sind, die auf längere Zeit hinaus alle unsere Kräfte beanspruchen und uns nöthigen, von Allem abzusehen, was vorläufig nicht unabweisbar nöthig ist. Wir bedauern deshalb lebhaft, daß wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht um Einsendung der Handschriften bitten können.
Hochachtungsvoll und ergeben
Breitkopf & Härtel.«²¹

Der Verlag hatte wenige Jahre zuvor mit dem Aufbau der »Partitur- und Orchesterbibliothek« begonnen, einer der bis heute wohl umfangreichsten Repertoiresammlungen, die Mahler nachweislich oft und gern für seine Aufführungen benutzte. Darauf dürften die »bedeutenden Unternehmungen« anspielen, die als Grund für die Absage genannt wurden.

²⁰ Reinecke war auch nach 1895, dem Jahr seiner Entlassung als Gewandhauskapellmeister, für Breitkopf & Härtel tätig. Gerade aus dem hier fraglichen Jahr 1896 liegen etliche Gutachten vor. Vgl. Peter Schmitz, *Aspekte der institutionellen Vernetzung um 1900. Zur Gutachtertätigkeit Carl Reineckes und Arthur Nikischs für Breitkopf & Härtel sowie Oskar von Hases Rolle im Allgemeinen Deutschen Musikverein*, in: Stefan Keym/Peter Schmitz (Hg.), *Das Leipziger Musikverlagswesen. Innerstädtische Netzwerke und internationale Ausstrahlung*, Hildesheim 2016, S. 329–365, hier S. 332.

²¹ Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21081 Breitkopf & Härtel, Nr. 437, Bl. 500.

Damit war der Traum dahin, seine Orchesterwerke bei Breitkopf & Härtel zu platzieren – erst 1908 sollte Mahler einen zweiten und letzten, ebenso erfolglosen Versuch mit seiner Siebten Sinfonie unternehmen. Nicht dahin war aber die Hoffnung, doch noch einen Verlag zu finden. Ein erneutes Schreiben an den Schott-Verleger Ludwig Strecker, verfasst am 9. Dezember 1896, erstaunt durch seine Ausführlichkeit und den konzilianteren Ton:

»Geehrtester Herr Doktor!

von meiner 3. *Symphonie*, deren 2. Satz: [*Was mir die Blumen erzählen*] in Berlin mit großem Erfolge aufgeführt wurde, werden Sie vernommen haben, gestern wurde er von den Berliner Philharmonikern unter Weingartners Leitung hier aufgeführt und mußte wiederholt werden. Letzterer hat nunmehr nach Kenntnißnahme der ganzen Partitur die ganze *Symphonie* zur Aufführung für die Kgl. Kapelle zu Berlin angenommen, und da der in Rede stehende Satz von allen Seiten verlangt wird ohne daß ich in Folge Mangels an Material u. Partitur die an mich gestellten Wünsche erfüllen kann, so liegt wieder für mich der Gedanke nah, mir einen *Verleger* zu suchen, der zunächst diesen *neuen Satz* schnell stechen läßt, allerdings aber die Verpflichtung übernehmen muß bis zu einem gewissen Termin nach der ersten Gesamtauführung in Berlin das ganze Werk heraus[zugeben].

Das ganze Werk besteht aus 6 halbstündigen symphonischen Dichtungen, die auch für sich selbst einen abgeschlossenen Charakter tragen, und einzeln (wie der Fall mit dem 2. Satz beweist) auch aufgeführt werden können. Dieser Satz wird übrigens Anfang *Jänner* im *Gewandhaus* zu Leipzig, und von der Kgl. Kap[elle] in *Dresden* gebracht werden, wo Sie ihn eventuell hören können. – Weingartner bringt ihn in einem philharmonischen Concert im März in *Wien* zur Aufführung. Wenn Sie dieser Frage näher treten wollen, so bitte ich Sie um eine umgehende Benachrichtigung nach *Hôtel Prusse* in *Leipzig*, wohin ich mich morgen begeben, um daselbst eine Aufführung meiner II. *Symph.* zu leiten (14. Dezember im Lisztverein). Falls es Sie interessieren würde, wäre es sehr erfreulich für mich, Sie dort [zu] begrüßen. Ich sage Ihnen offen ~~schon jetzt~~, daß ich dort mit einigen Ihrer Herren »Collegen« in Verbindung treten werde; aber jedenfalls erst Ihre freundliche Antwort abwarten werde, bevor ich irgend einen entscheidenden Schritt thue. – Wegen der Bedingungen sage ich Ihnen schon jetzt, daß ich mit *denselben*, unter [denen] Sie meine *Lieder* seinerzeit angenommen haben, zufrieden bin, und daß daher nach dieser Richtung keine weiteren Umstände nothwendig sind. Beiliegend sind die Titel des ganzen Werkes.

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

von morgen ab: *Hôtel Prusse*

in Leipzig

bis 14. Dez.«²²

²² Brief vom 09.12.1896, Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur 55 Nachl. 100/B,17007. Die beiliegenden programmatischen Satztitel sind identisch mit denjenigen, die Mahler am 06.08.1896 an Max Marschalk gesandt hatte, und so auch im Partiturautograf enthalten.

Desaster mit einem »Wirtshausorchester«

Der Liszt-Verein, im Jahre 1885 unter anderem von Arthur Nikisch und dem Liszt-Schüler Alexander Siloti gegründet, veranstaltete jährlich ein bis zwei Orchesterkonzerte, die seit 1891 in der Alberthalle stattfanden. Deren Programme orientierten sich ganz an der neudeutschen Richtung und waren damit deutlich anders ausgerichtet als die traditionellen Gewandhauskonzerte, bevor Nikisch deren Leitung übernahm. Für die Orchesterkonzerte der Saison 1896/97, die seit 1891 in der Alberthalle stattfanden, hatte der Liszt-Verein das soeben neu gegründete Winderstein-Orchester verpflichtet. Mahler verband hohe Erwartungen mit dem Konzert, für das er als Gastdirigent eingeladen war. Er sah darin vor allem eine Chance, sich als Komponist in der Verlegerwelt bekannt zu machen. Doch es kam anders als erwartet. Die Proben waren ein Desaster. »Ich war in unbändiger Wuth. Am liebsten hätte ich den Kerls den Taktstock in's Gesicht geschmißen. Wirtshausorchester ... Aber macht nichts! ... Leipzig wird mir sehr nützlich sein! Nach allen Seiten hin wird referiert werden«, schrieb er an seine Schwester Justine.²³ Die Kritiken fielen allerdings wenig »nützlich« aus.

Einen Monat später reiste Mahler nach Dresden zu einer Aufführung des zweiten, dritten und vierten Satzes seiner Zweiten Sinfonie mit dem Dresdner Hofopernorchester unter der Leitung Ernst von Schuchs. Ludwig Strecker war zugegen. Aber der Mainzer Verleger ließ sich auch mit der Dresdner Aufführung nicht überzeugen. Im Gegenteil, die Dimensionen von Mahlers Orchesterwerk bestätigten offenbar seinen ohnehin skeptischen »Verlegerstandpunkt«.

Wende dank dem Wechsel nach Wien

Der Rest der Geschichte, wie Mahler schließlich doch noch Verleger fand, die sich seiner sinfonischen Werke annahmen, ist rasch erzählt: Anfang 1897 übernahm der Verlag Friedrich Hofmeister die Partitur, später auch die Orchesterstimmen der Zweiten Sinfonie in Kommission, das heißt, statt eines Honorars war Mahler am Gewinn beteiligt und behielt die Eigentumsrechte. Möglich geworden war das nur durch die erneute finanzielle Unterstützung Hermann Behns und einen Druckkostenzuschuss der Prager »Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen«, den Mahlers Freund Guido Adler erwirkt hatte. Der Stich der Stimmen erfolgte teils noch in Leipzig, teils bereits in Wien.

Im April 1897 bot Mahler seine ersten drei Sinfonien (von der Zweiten waren zwar bereits Klavierauszug und Partitur gedruckt, aber die Rechte noch bei

²³ Brief vom 13.12.1896, GMBF, S. 408.

ihm), die »Lieder eines fahrenden Gesellen« und die noch nicht verlegten »Wunderhorn«-Lieder mit Orchester dem Verlag C. F. Peters an, der jedoch ablehnte.

Erst der Wechsel an die Wiener Hofoper im Sommer 1897 brachte eine Wende. Durch seine neue Tätigkeit kam Mahler in direkten Kontakt mit den Verlegern vor Ort. Damit bot sich ihm die Chance, die Erste und Dritte Sinfonie und die Stimmen der Zweiten in Wien erscheinen zu lassen. Statt der »Commissio-nierung Hofmeisters« in Leipzig betrieb nun die »*Stech* anstalt Eberle« in Wien »*die Sache im größten Styl*«. ²⁴ Im Jahresabstand erschienen nun die »Lieder eines fahrenden Gesellen« (1897), die Erste Sinfonie (1898), die Dritte Sinfonie (1899) und die »Wunderhorn«-Lieder mit Orchester (1900) bei Josef Weinberger, der eine Niederlassung auch in Leipzig in der Querstraße 13 hatte (schräg gegenüber, in Nummer 14, wohnte Carl Reinecke). 1901 folgte die Vierte Sinfonie bei Doblinger. Ab 1903 übernahm die Universal-Edition sukzessive Vertrieb und Druck von Studienpartituren und Klavierauszügen der vier ersten Sinfonien.

Mit Mahlers Position an der Hofoper in Wien waren inzwischen auch sein Ansehen als Komponist und sein Einfluss in der Verlegerwelt gewachsen. Für die zwei nächsten Sinfonien gelang es ihm, vorteilhafte Verträge mit zwei Leipziger Verlagen abzuschließen, die ihm bessere Bedingungen und ein wesentlich höheres Honorar boten. 1904 erschien die Fünfte Sinfonie bei C. F. Peters, 1906 die Sechste bei C. F. Kahnt Nachfolger.

Keine Antwort von »dieser Sorte Mensch«

1907 geriet Mahlers Leben und Schaffen in eine Krise. Der Tod seiner ältesten Tochter und die bei ihm diagnostizierte Herzkrankheit mussten verkraftet werden, schließlich seine Demission als Direktor der Wiener Hofoper. Schwache Verkaufszahlen, weniger Aufführungen seiner Werke als erwartet, zahlreiche Verrisse in der Presse, vielleicht auch Mahlers Honorarerwartungen führten dazu, dass die Siebte Sinfonie von Kahnt und Peters 1907 abgelehnt wurde. Eine erneute Anfrage bei Breitkopf & Härtel, die Guido Adler im Juni 1908 in Mahlers Auftrag an Oskar von Hase richtete, blieb unbeantwortet. Mahlers sarkastischer Kommentar: »Haase [sic] hat nicht geschrieben. Höchst wahrscheinlich gibt er Wallnöfers und Weingartners sämtliche Werke heraus. – Diese Sorte Mensch ist sich immer gleich. Ich kenne einige solche Exemplare.« ²⁵

Nach diesen Absagen schien das Verlagsschicksal seiner noch unveröffentlichten Sinfonien ungewisser denn je. Im Sommer 1908 bot Mahler die Siebte zusammen mit der Achten Sinfonie Lauterbach & Kuhn in Leipzig an. Das

²⁴ Brief vom 21.01.1898, GMBV, S. 110.

²⁵ Brief Mahlers an Guido Adler, o. D. [Sommer 1908], Edward R. Reilly, *Gustav Mahler und Guido Adler*, Wien 1978, S. 52.

führte immerhin zur Annahme der Siebten, kam aber zu spät für die Uraufführung, die im September 1908 in Prag mit handschriftlichem Material erfolgen musste. Anfang 1909 erfuhr Mahler in New York, dass der Leipziger Verlag, der die Sinfonie noch nicht veröffentlicht hatte, von Bote & Bock aufgekauft worden war. Als der Dirigent Oskar Fried den Komponisten um finanzielle Unterstützung für eine Aufführung der Siebten bat, erteilte der dem Freund unverblümt eine Absage: »[Es ist] wirklich zu beschämend für mich, für meine Compositionen bezahlen zu müssen.« Zudem sei es ihm »jetzt schon ganz schnuppe, ob meine Sachen aufgeführt werden oder nicht«.²⁶

Erst im Sommer 1909, als die Universal-Edition die Achte Sinfonie annahm, bahnte sich ein Ende seiner Verlags-Odyssee an. Im November 1909 erschien endlich auch die Siebte bei Bote & Bock. 1910 erwarb die Universal-Edition die kompletten Rechte an den vier ersten Sinfonien.

Den Kontakt zu Leipzig ließ Mahler indes nicht ganz abreißen. Noch drei Mal kehrte er in die Stadt zurück, in der 1888 »Die drei Pintos« als erstes seiner Werke erschienen war. Ende November 1904 führte er im Festsaal des Zoologischen Gartens seine Dritte Sinfonie auf, erneut mit dem Winderstein-Orchester. Ein Jahr später, im November 1905, machte er auf der Durchreise von Berlin Halt in Leipzig und spielte für Welte-Mignon vier Klavierrollen ein, den Trauermarsch aus dem ersten Satz der Fünften Sinfonie, den Finalsatz der Vierten Sinfonie sowie die Lieder »Ich ging mit Lust« und »Ging heut' morgen übers Feld«.²⁷ Im Juni 1910 schließlich kam er noch einmal nach Leipzig zu Proben mit dem Riedel-Verein für die Uraufführung der Achten Sinfonie in München. Es sollte sein letzter Besuch in der Stadt bleiben, in der seine Karriere als Komponist begonnen hatte.

Christian R. Riedel ist Lektor bei Breitkopf & Härtel und betreut dort federführend die Neuausgabe der Sinfonien Gustav Mahlers.

© Gewandhaus-Magazin Nr. 118, Frühjahr 2023

²⁶ Brief Mahlers an Oskar Fried vom August 1909, *Gustav Mahler, »In Eile – wie immer!«, Neue unbekannte Briefe*, hg. und kommentiert von Franz Willnauer, Wien 2016, S. 431f.

²⁷ *Mahler Plays Mahler*, IMP Classics 790202, 2003.